

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 57 (1986)
Heft: 8

Rubrik: Notizen im August

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen im August

Der Universität Zürich fehlt es nicht am Zulauf, nicht an Studierenden. Auch die Zahl der Professoren, Privatdozenten und Lehrbeauftragten ist gross. Wohl aber scheinen bei diesen die grossen Kaliber Mangelware zu sein. Die (steigenden) Kosten des Mammutbetriebs stehen nicht oder nur in einem entfernten Zusammenhang mit dem Renommee. Das ist meines Erachtens nicht immer so gewesen. Wenn heute von Zürich überhaupt die Rede ist, hat es mit dem Rang seiner Hochschule nicht viel zu tun.

Derzeit macht der Direktor der Psychiatrischen Poliklinik, Hans Kind, von sich reden. Er tut sich hervor als Befürworter einer «Entkriminalisierung» des Drogengebrauchs und fordert eine neue «Drogenpolitik». Zur Sache selbst will ich mich lieber nicht äussern. Zu Hans Kind hingegen kann ich sagen, dass sich seit der gemeinsam verbrachten Jugendzeit im gleichen Dorf unsere Wege getrennt haben. Er ist zu den Koryphäen aufgestiegen, während ich – gelassen sei's beigelegt – mich mehr dem Boden entlang fortbewegt habe. Nun hätte ich etwelche Mühe, mich ins Kielwasser seiner Ansichten zur Drogenfrage zu werfen.

Im Licht geschichtlicher Betrachtungen mögen seine Befunde vielleicht etwas für sich haben. Zudem wird von einem Professor ja auch erwartet, dass er seinem Titel gemäss ein Bekenner und Missionar sei. Nur wird es seine Sorge sein müssen, dass die Postulate, für die er missioniert, nicht einfach als Kundgebung der wachsenden Permissivität unserer Gesellschaft zu den Akten gelegt werden. Dem Pfarrerssohn ist es gewiss nicht unbekannt, dass die Bibel zwischen echten und falschen Propheten scharf unterscheidet. Häufig verfügen die falschen über süffige Argumente und laute Stimmen.

*

Der (negative) Ausgang der UNO-Abstimmung in der Schweiz ist von vielen Öffentlichkeitssachverständigen als Zeichen für die wachsende Entfremdung zwischen Behörden und Stimmbürger(innen) qualifiziert worden, auch als Symptom eines fortschreitenden Vertrauensverlusts. Man wird eine solche Deutung nicht rundweg als unzutreffend abtun können, denn zurzeit macht unsere Obrigkeit ja wirklich nicht allenthalben eine gute Figur. Nur: Was hat es denn mit der Faustregel auf sich, dass jedes Volk die Regierung habe, die es verdiene, möglicherweise sogar jede Generation?

Wie sollen heutzutage, da der sogenannte Pluralismus Urständ feiert und da man fast ein wenig stolz darauf ist, dass ein Konsens über gültige Werte und gemeinsame Ziele nicht besteht, weil jeder einzelne den Papst lieber gleich selber spielt, die Regierungen in Bund und Kantonen den richtigen Weg durch den Dschungel der Meinungen noch finden? Wo die Verbindlichkeit eines gemeinsamen Auftrags abhanden kommt, braucht sich niemand lange zu wundern, wenn «die da oben» ins Stolpern geraten, wenn sie Fakten verwalten statt Menschen führen, wenn sie – geblendet im Irrlicht unzähliger Interessen – zu

Vernehmlassungen und Meinungsumfragen Zuflucht nehmen oder allenfalls ihr Amt gar bloss noch für eine Privilegienpfünde halten.

Wo im Staat (oder in einem Verband wie dem VSA) die Kleinen Pápste das Sagen haben und Wegweiser sein wollen, wird Führung sauschwierig. Von Christian Morgenstern stammt das Wort: «Wer vom Ziel nichts (mehr) weiss, kann den Weg nicht kennen.» Es ist das Merkmal aller Kleinen Pápste, dass sie am Laufmeter die Ziele mit ihren Zwecken verwechseln. Wie wahr und wie banal! Ceterum censeo: Das neue Büchlein von Sattler, «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung», muss man einfach zum Kauf empfehlen. Spottbillig ist es nicht, aber gut.

*

Wie weit: das Sattler-Buch ist ein echter Hit! Sein Verfasser dürfte, wenn das Augustheft zu den Lesern kommt, bereits im Begriff sein, die Zelte in Frankreich abubrechen und in die Schweiz zurückzukehren. Überraschend geschwind wurde er im Juli als Geschäftsführer des durch Kollektivmitgliedschaft mit dem VSA verbundenen Vereins Bernischer Alterseinrichtungen (VBA) mit Arbeitsort Bärau gewählt. Das lässt sich mit anderen, vieldiskutierten Berner Geschichten natürlich nicht vergleichen. Er wollte zurückkehren, coûte que coûte, und verzichtete somit, wie er mitteilte, bewusst darauf, sich weiter um meine Nachfolge zu bewerben, weshalb er also aus dem Kreis der erklärten Interessenten ausscheide. Als sein Brief in Zürich eintraf, habe ich umgehend angerufen, ihm gratuliert, gedankt und auch mögliche Probleme nicht verschwiegen. Sein neuer Arbeitgeber erwarte einen solchen Verzicht. Wie bitte? Verzicht auf wessen Nachfolge? Wer hat da wem welche Bedingungen zu stellen? Fragen über Fragen! In Fragen des Geschmacks und des Stils gilt für mich als Regel: I denk meine Sach.

Ohne Zweifel ist Dr. H. Sattler ein tüchtiger, zielstrebig Mann, durchsetzungsfähig, vielleicht ein wenig ungeduldig. Manche halten ihn für eine Primadonna und für herrisch. Ich kann mich nicht beklagen, denn ich begreife ihn sehr wohl und leiden mag ich ihn gut. Er kennt seine Pappenheimer, machte sich als Kursleiter und Autor bei unseren Heimleuten einen Namen und war massgeblich an den Vereinsstatuten von 1976 beteiligt: Der VSA hat ihm (trotz namhaften Honoraren) viel zu danken; Verlust bleibt Verlust. Der Gedanke an den Spatz und die Taube drängt sich auf. Ein paar festvereinbarte Kurstermine, die ja gleichviel gelten sollten wie schriftliche Verträge, werden nun wahrscheinlich dahinfallen. Es gibt ein paar gemischte Gefühle. Sie haben aber nicht oder sicherlich nicht in erster Linie den Mann selbst zum Gegenstand, erst recht nicht seine Tüchtigkeit, denn tüchtige Leute weiss ich, wo immer sie tätig sind, zu schätzen.

Im Zusammenhang mit der durch und durch materialistisch eingefärbten Lohn- und Anerkennungsforderung der «Pfarrfrauen unterwegs» haben wir zwei einen Briefwechsel geführt, der in der Januar-Nummer 1984 des «Schweizer Heimwesen» erschienen ist. Wir waren damals

unterschiedlicher Meinung und sind es darin vermutlich bis heute geblieben. Er schrieb: «Wenn sich die Pfarrfrauen, um ihre Forderungen zu stützen, auf Christus berufen, spricht das für ihren Realismus. Sie tun, was wir vernünftigerweise alle tun, wenn wir unsere Anliegen wirksam begründen wollen. Wir suchen uns im ‚Gravitätszentrum‘ der Ideologie derjenigen, die über unser Anliegen entscheiden, abzustützen. Ideologie? Vernünftigerweise wir alle?»

Ich wiederhole mich bloss, wenn ich sage, dass ich in meiner Antwort derlei «realistische» Begründungen insgesamt als Falschdeklarationen zurückgewiesen habe. Unter dem Stichwort «Vive la différence!» fügte ich bei, mir selber liege mehr daran, persönlich glaubwürdig zu sein. Jetzt frage ich mich bisweilen, teils ein bisschen ratlos, teils amüsiert, ob insgeheim Sattler oder wer denn sonst sowohl im VBA mit Zentrum Bärau als auch im VSA (der über 140 Jahre alt ist und dessen Präsident in Bern wohnt) allenfalls nur ideologische Gravitationszentren sehen möchte. Ich könnte, das steht fest, mit einer derart windschiefen Optik nichts anfangen.

«Die Zukunft des Heims ist das Heim der Zukunft!» Die verschränkte Formulierung des Vortragsthemas stammte von mir, der funkelnde, gekonnt auf Effekt gearbeitete Vortrag Dr. Sattlers an der Jahresversammlung 1985 des VSA in Chur machte mir grossen Eindruck. Aber ich werde auch die Vorträge von Roland Leu, dem Architekten, und von Dr. Heinz Zindel so bald nicht vergessen. Deshalb warte ich jetzt mit erheblicher Spannung auf den Kurs «Bauen und Wohnen» in Schloss Hünigen, Konolfingen, den Roland Leu und Dr. Imelda Abbt auf den 8. und 9. September angesagt haben. Bei Hölderlin heisst's: «... denn dichterisch wohnet der Mensch auf dieser Erde.» Wie tönt das altmodisch und wie utopisch-antiquiert! Jeder Mensch soll im Grund seines Wesens ein Dichter sein – ein Phantast? Der Mensch bewohnt und beherrscht die Erde doch als Realist, als Techniker und – leider ja – auch als Umweltzerstörer, nicht als Dichter. In der heutigen Zeit haben die Dichter einfach nichts mehr zu melden, höchstens Erbauliches oder Unglaublich-Unschickliches, das für uns Normalverbraucher keine Geltung haben kann, keine haben darf.

Was lange währt, hat als knochentrockener Text, der endlich das Licht dieser Welt erblickte, auf 17 A5-Seiten Platz und verdient den ziemlich anspruchsvollen Namen kaum: das neue Zürcher Heimkonzept. Vor drei Jahren von der Erziehungsdirektion in Auftrag gegeben, wurde das monumentale Werk, das nicht ein Gesetz, sondern eine Fleissarbeit von Monsieur le Bureau ist, vor wenigen Wochen der Öffentlichkeit präsentiert und – teilweise – enthüllt. Es soll der Verwaltungsbürokratie als Orientierungs- und Entscheidungshilfe dienen, indem es fest schreibt, welche «Institutionen der ausserfamiliären Erziehung» unter welchen quantitativen Bedingungen auch fürderhin mit der finanziellen Hilfe des Kantons rechnen können. Selbst der Amtsschimmel muss schliesslich ein Bild der Zukunft haben, desgleichen seine gleichgesinnten Zügelhalter.

Natürlich haben die Väter des Heimkonzepts nichts als das Wohl der Kinder im Auge gehabt. Das steht in den ersten Sätzen. Trotzdem war die Aufnahme recht gemischt, zumal in der Stadt Zürich, wo sich die zuständige Stadträtin

anscheinend Gedanken macht, ob die Stadt nicht besser gleich von Anfang an ausscheren und auf den Segen von oben verzichten soll. Man kann es ihr nicht verdenken. Es soll, wie man hörte, auch Geheimlisten geben – aber: «Wir wollen nicht Unruhe schaffen», versicherte einer der Väter blauäugig. Über die Verwaltungsrichtlinien stand in der Zeitung ferner zu lesen: «Die meisten Heime und übrigen Institutionen werden vom neuen Heimkonzept *profitieren* – und mit ihnen natürlich die Kinder und Jugendlichen und das Personal.»

Schwarz auf Weiss: Die meisten werden *profitieren*; das ist unzweifelhaft das Wichtigste! «Die qualitativen Verbesserungen sollen erfolgen können, ohne dass das vorgegebene Ausgabenwachstum von 2,5 Prozent überschritten wird.» Auch diese Vorgabe ist wichtig. Sprichwort der alten Römer: «Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.» Dieser lateinische Satz des Horaz wird mit Absicht nicht übersetzt.

Zitat: «Die Gelehrten machen sich lustig und die Skeptiker sagen, die Antworten des Glaubens seien keine eigentlichen Erklärungen, sondern eben Glaubenssätze oder sogar Aberglauben. Milliarden von Menschen haben aber geglaubt. Haben sie sich alle geirrt?» (Martin Gray) Höfliche Anfrage an die Leser: Von welcher Art sind denn die Erklärungen derer, die sich über die Antworten anderer lustig machen?

Früher und in ihren gesunden Zeiten hatte ich beruflich mit ihr hin und wieder zu tun. Jedesmal empfand ich diese Frau als bedeutende Persönlichkeit, gerade weil ihr Verhalten den landläufigen Vorstellungen nicht immer entsprach. Dann habe ich sie aus den Augen verloren. Als unlängst und völlig unerwartet die Anzeige ihres Hinschieds ins Haus kam, musste ich erst einmal die Augen reiben. An den Kopf des Zirkulars hatten die Angehörigen den folgenden Satz von C. G. Jung gesetzt: «Was nach dem Tod geschieht, ist so unaussprechlich herrlich, dass unsere Phantasie und Empfindungen nicht ausreichen, um auch nur eine ungefähre Vorstellung zu beschreiben ...»

Ich muss gestehen, dass mich dieser Satz nicht mehr loslässt, vor allem seines Verfassers wegen. Heute ist Jung anerkannt, aber damals, als er den zitierten Brief schrieb, gab es die von Amerika herübergekommene, von Elisabeth Kübler-Ross ausgelöste modische Welle noch nicht. Damals konnten es sich die Vertreter der Wissenschaftszunft noch leisten, sich über ihn und über seine Gläubigen öffentlich lustig zu machen. Heute leisten sie es sich, wenn überhaupt, nur noch hinter vorgehaltener Hand.

In seinem berühmten Mondlied sagt Matthias Claudius: «So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsere Augen sie nicht sehn.» Wer lange genug gelebt und ein gutes Gedächtnis hat, wird mir beipflichten, wenn ich behaupte, dass hinter dem Lächeln der Wissenschaft meistens Irrtum und Hochmut stecken, gerade weil sich ihre Herrschaft so bescheiden gibt.

Zusammen führen sie und er das Heim mit Auszeichnung. Infolge besonderer Umstände haben sie vermutlich noch erheblich mehr Schwierigkeiten zu bewältigen als andere Eheleute in gleicher Funktion. Doch sie stellen sich ihnen

und meistern sie prima. Der Ruf, den «ihr» Heim im Quartier geniesst, könnte nicht besser sein. Sie ist ziemlich impulsiv, er von eher zurückhaltender Wesensart, beide sind sie mit einem Schulsack ausgestattet, der sich sehen lassen darf. Um es kurz zu machen: Es stimmt alles. Sie haben das Herz auf dem rechten Fleck. Meine Wertschätzung ist ihnen sicher.

Das Gespräch mit den beiden werde ich allerdings so schnell nicht vergessen, auch nicht die mühsame Bahnfahrt vorher, die Hitze. Halb Prüfungsgespräch, halb Schachspiel (wobei er wechselweise die Rolle des Examinators oder des Schachgrossmeisters spielte), brachte mich in Situationen, die ich nicht gesucht und um derentwillen ich sie nicht aufgesucht hatte. Wider Erwarten klagten sie, augenscheinlich erschöpft und ferienreif, immer wieder in neuen Anläufen über Ausmass und Intensität der Belastung durch die Vielfalt der Forderungen jeden Tags, aber ebenso über die Monotonie. Als ich darauf hinzuweisen suchte, dass auch in anderen Berufen es zu vergleichbaren Stress- und Frusterscheinungen kommen könne, liess sie mich auflaufen: «Typische Antwort von einem, der noch nie im Heim gearbeitet hat!» Ich habe diese Banalität zu keiner Zeit je verhehlt.

Die Arbeit mit Menschen (im Heim) ist sicherlich schwer. Sie kann auspowern und aushöhlen, kein Zweifel. Die sogenannten Erfolgserlebnisse, auf die die Heimleute in besonderem Mass angewiesen zu sein scheinen, sind verhältnismässig selten. Aber ich kenne umgekehrt auch viele, die mir häufig sagen, wie sehr diese Arbeit bereichernd sein könne. Meistens erlebe man den Aufsteller freilich als wenig spektakuläres Ereignis dort, wo man Dertartiges nicht angenommen und erwartet habe.

Es gibt eine hübsche Geschichte, die Rudolf von Habsburg und einem Bauer der damaligen Zeit zugeschrieben wird. Als König Rudolf hoch zu Ross über das schwierige Geschäft des Regierenmüssens und Herrschens wehklagte, soll ihm das Bäuerlein, das von Ludwig Klages noch keine Ahnung hatte («Lerne zu klagen ohne zu leiden!»), von unten herauf mit der folgenden Gegenfrage geantwortet haben: «Wer hat dich heissen künig syn?» Ich habe diese Frage des listigen Bäuerchens dem Ehepaar im Gespräch meines Wissens nicht gestellt, sondern bin mit weichen Knien weggegangen. Leider ist mir die Geschichte damals nicht in den Sinn gekommen. Ich weiss weshalb: Das Ross hat gefehlt. Das cheibe Ross ist schuld! Das Ross. Wer denn sonst?

*

Aus einem Buch, das seit Jahren auf meinem Schreibtisch liegt und in dem ich, wenn's zum Vorschein kommt, immer wieder ein Stück lese, «Die Stadt in der Wüste» von Saint Exupéry: «Den Freund kennzeichnet es vor allem, dass er nicht richtet. Es gibt schon genug Richter auf der Welt. Der Freund ist dazu da, dich zu empfangen und willkommen zu heissen. Lass dir gesagt sein, dass Gott dich nicht richtet, wenn du vor ihn trittst.» Was kann – was soll ich hierzu sagen ausser: Ich möchte nicht, dass diese «Notizen im August» den Eindruck erwecken, es handle sich um den Text eines Richters, eines Kleinen Papstes. Wirklich, möchte ich nicht. Aber alles Gelingen ist Gnade. Gnade? Die Mehrzahl der Leser muss wohl zweifeln. Nie davon gehört! Und von dem, was man nicht messen kann und von dem man noch nie gehört hat, spricht man nicht, solches gibt es nicht – so einfach ist das!

In der Reihe Schriften zur Anthropologie des Behinderten ist im VSA Band V erschienen unter dem Titel

Selber treu sein

Personalität als Aufgabe

Dieser interessante fünfte Band der Reihe enthält Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann und Rudolf Zihlmann. Im Vorwort schreibt Martin Meier, Bern, der Präsident des VSA: «Es entsteht ein neues Bedürfnis nach Wert und Sinn. Wir sollten uns fragen lassen, wie weit der Top-Service unserer Heime Wesentliches hinterlässt. Was steckt hinter den Erziehungstechniken, therapeutischen Verfahren, hinter Ergotherapie, Physiotherapie und Sterbehilfe? Steht der «Klient» oder «Patient» trotz allen gutgemeinten Anstrengungen in den eigentlichen Fragen seines Lebens nicht allzu oft alleine da? Der VSA freut sich, dass in diesem Buch das innerste Anliegen seiner Arbeit aufgegriffen wird. Wir wollen dafür eintreten, dass in unseren Heimen das Menschsein und die Menschenwürde geachtet und vertieft wird. Sollen Heime zur Heimat werden, so ist in ihnen, wo so viel Macht, Ohnmacht, Anklage, Rechtfertigung, Leid und Freude, Zweifel und Hoffnung zusammenkommt, eine menschliche Nähe zu pflegen, die spürbar da ist».

Band V ist zum Preis von Fr. 13.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind. (Ohne Porto und Verpackung!)

Bestellung

Wir bestellen hiermit

- Expl. Band I
«Geistigbehinderte-Eltern-Betreuer»
4 Texte von Dr. H. Siegenthaler Fr. 10.60
- Expl. Band II
«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» – Texte von
Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid
u. a. Fr. 14.70
- Expl. Band III
«Begrenztes Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow,
Hermann Siegenthaler, Urs Haeblerlin u. a. Fr. 18.60
- Expl. Band IV
«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum
des VSA Fr. 19.—
- Expl. Band V
«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar
Hürlimann, Rudolf Zihlmann Fr. 13.50

Name und Vorname

Genaue Adresse

PLZ/Ort

Unterschrift, Datum

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA,
Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.